

**Worte der Woche**

„Ich habe viel Aufmunterung erfahren. Ich habe viel persönliche Wünsche eben aufgenommen und dafür sage ich Ihnen auch ganz persönlich auch namens meiner Familie herzlichen Dank.“

Bundespräsident Christian Wulff beim Neujahrsempfang für das Diplomatische Corps in Berlin.

„Ein gestandener Erwachsener war er noch nicht.“

Vertreter der Bundesanwaltschaft vor dem Oberlandesgericht Frankfurt im Verfahren gegen den Flughafen-Attentäter Arid Uka.

„Unsere Familie ist zerstört.“

Der Vater eines der getöteten Soldaten, der im Prozess als Nebenkläger auftrat.



Angela Merkel, Bundeskanzlerin. Foto: dpa

„Furcht ist nicht das Motiv meiner politischen Tätigkeit.“ Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) auf die Frage, ob sie Herabstufungen Deutschlands, Frankreichs und weiterer Euro-Länder befürchte.

„Was mich angeht: Herzlich willkommen.“

SPD-Generalsekretärin Andrea Nahles auf die Frage, was sie zum möglichen Einstieg von Doris Schröder-Köpf in die Politik sage.

„Frau Merkel ist eine beinaharte Politikerin, die weiß, wann man warten muss, bis sich der Gegner von selbst erledigt. Das ist eine große Kunst, die ich anerkenne.“ Der tschechische Außenminister Karel Schwarzenberg

„Die Branchenführerschaft der Bayern ist in den nächsten zehn Jahren zementiert.“ Borussia Dortmunds Geschäftsführer Hans-Joachim Watzke über den deutschen Fußball-Rekordmeister FC Bayern München.

„Der Aktenberg am Sozialgericht Berlin - das ist der Harzer Brocken. Ein gewaltiges Felsmassiv. (...) Die Belegschaft des Sozialgerichts Berlin ist schwindelfrei. Doch der Berg unerledigter Klagen bringt uns an die Grenze der Belastbarkeit.“

Die Präsidentin des Berliner Sozialgerichts, Sabine Schudoma, zu den Hartz-IV-Klagen 2011.



Baschar al-Assad, Syriens Diktator. Foto: dpa

„Wenn wir den Rat einiger Länder befolgen müssten, würden wir ein Jahrhundert zurückfallen. (...) Es ist, als ob Dir ein Arzt mit einer Zigarette in der Hand sagt, Du sollst nicht rauchen.“

Syriens Präsident Baschar al-Assad in seiner Rede zu Demokratieforderungen aus anderen arabischen Ländern.

# „Ein Teil unserer Geschichte“

Historiker Hannes Heer über das gesellschaftliche Akzeptieren der Nazi-Verbrechen

**Das Thema**

Die Nazizeit hinterlässt Spuren bis in unsere Gegenwart - weil die Vergangenheit nur ungenügend aufgearbeitet worden ist. Darüber sprachen wir mit dem Historiker Hannes Heer, der am nächsten Wochenende an einer Tagung zu diesem Thema in Hofgeismar teilnehmen wird

VON WOLFGANG BLIEFFERT

Sie werden in Hofgeismar sprechen über Nazizeit als negatives Eigentum. Was ist damit gemeint?

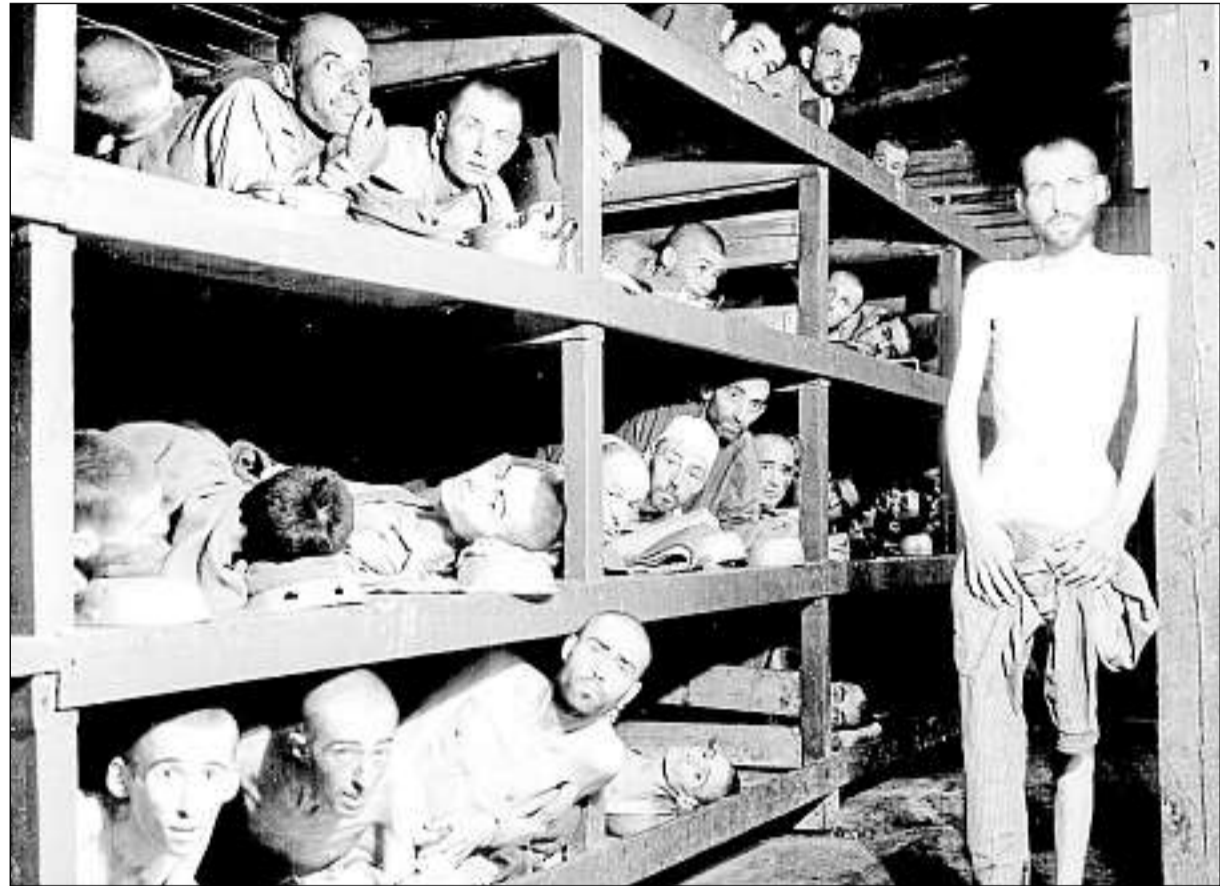
HANNES HEER: Es ist der deutschen Nachkriegsgesellschaft nicht gelungen, die Verbrechen des Nationalsozialismus und vor allem die Dimensionen der Tatbeteiligung emotional und kognitiv zu akzeptieren. Dabei müssen diese Verbrechen als Teil der Geschichte, vor allem auch der eigenen Lebens- und Familiengeschichte angenommen werden. Geschichte das nicht, bleibt eine Gesellschaft dem gigantischen Ausmaß der Verbrechen hilflos ausgeliefert und reagiert mit Verleugnung oder Vergessen. Notwendig ist also ein erwachsener Umgang mit dem Geschehen, der es - mit dem Wissen um die Nazi-Verbrechen - erlaubt weiterzuleben und die Zukunft zu gestalten.

Die deutsche Nachkriegsgesellschaft hat sich also zu sehr hinter dem Argument verschant, man selbst habe nichts gewusst und nur wenige Täter seien schuldig?

HEER: Ja. Das ist aber wissen-

**Zur Person**

Hannes Heer (70), geboren in Wissen an der Sieg, studierte Literatur- und Geschichtswissenschaft in Bonn, Freiburg und Köln. Anschließend arbeitete er für verschiedene Rundfunkanstalten und drehte Dokumentarfilme für ARD und ZDF. 1993 wurde er wissenschaftlicher Mitarbeiter des Hamburger Instituts für Sozialforschung, wo er einer breiteren Öffentlichkeit durch die Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ bekannt wurde. Wegen Differenzen über die Ausstellung trennte sich Institutsleiter Jan Philipp Reemtsma 1999 von Heer. Seit 2001 arbeitet dieser als freier Autor, Regisseur und Ausstellungsmacher. Er lebt in Hamburg. [www.hannesheer.de](http://www.hannesheer.de)



Dem Holocaust entkommen: Befreite Häftlinge im KZ Buchenwald im April 1945.

Foto: dpa

schaftlich schon lange nicht mehr haltbar. Denken Sie an die Ausstellung über die Verbrechen der Wehrmacht oder die Studien zur Deportation der Juden. Der Historiker Michael Zimmermann hat einmal anhand der Deportationen aus zwei rheinischen Großstädten nachgerechnet, wie viele staatliche und private Stellen daran beteiligt waren: die Einwohnermeldeämter, wo sich die Juden abmelden mussten, die Sparkassen, die die Konten der Deportierten auflösten, die Räumungsfirmen, von denen die Wohnungen geleert wurden, die Klempner, die Strom und Wasser abstellten, die Hausverwalter, die die Schlüssel verwahrten, Schulen, die ihre

Turnhallen für die Sammeltransporte bereithalten mussten, die Polizei, die den Marsch zu den Bahnhöfen eskortierte und schließlich die Tausenden von Reichsbahnbeamten, die die Transporte in die Vernichtungslager planten und durchführten.

Wie hätte - und darum soll es in Hofgeismar gehen - auf Seiten der Täter das Akzeptieren der Schuld und das Annehmen der Vergangenheit nach 1945 aussehen müssen?

HEER: Berichten, was man in der Nazizeit gesehen, gewusst, gebilligt oder getan hat und die Schuld nicht auf „die Nazis“ abladen. Dabei hätte noch nicht einmal alles gesagt werden müssen.

Wie meinen Sie das?

HEER: Mir ist von Söhnen und Töchtern ehemaliger Soldaten erzählt worden, wie befreiend es für sie war, wenn der Vater nur ein Beispiel preisgab von dem, was er an Verbrechen gesehen hatte oder woran er vielleicht sogar selbst beteiligt gewesen war. Das reichte, um zumindest eine Ahnung davon zu bekommen, was beim Krieg vor allem im Osten passiert ist, dass eigentlich alle Bescheid wussten und kaum jemand persönlich etwas dagegen unternommen hatte.

Warum ist dieses Akzeptieren der Vergangenheit so

schwer gewesen?

HEER: Das hing natürlich mit der Schwere der Schuld zusammen, die ein ganzes Volk betroffen hat, und den Schwierigkeiten, nach der Katastrophe überhaupt wieder festen moralischen Boden unter die Füße zu bekommen. Das geschah erst, angestoßen durch die 1968er-Bewegung, mit 25 Jahren Verspätung: Denken Sie an Bundeskanzler Willy Brandts Kniefall in Warschau 1970, die emotionale Betroffenheit angesichts der US-Fernsehserie Holocaust 1979 oder die Rede Richard von Weizsäckers 1985, als er vom 8. Mai 1945 als einem Tag der Befreiung sprach. Wir zahlen noch heute einen hohen Preis dafür, dass wir unsere Vergangenheit erst so spät angenommen haben.

Was ist dieser hohe Preis?

HEER: Das erste ist eine generelle Unsicherheit, über die Nazizeit angemessen zu reden. Das ist ablesbar an den vielen Skandalen wegen verunglückter Vergleiche oder Redewendungen in den Medien und an den umstrittenen Äußerungen von Prominenten.

Nennen Sie uns bitte Beispiele.

HEER: Denken Sie an die Paulskirchenrede von Martin Walser 1998, als er mit Zustimmung des Publikums das Gedenken an Auschwitz zur

Privatsache erklärte und es erst durch den Protest von Ignaz Bubis zu einer öffentlichen Debatte kam. Oder Günther Grass, der erst 50 Jahre später seine Zugehörigkeit zur Waffen-SS zugab und neulich, um die Opfer der Deutschen in Krieg und Nachkrieg zu belegen, von acht Millionen deutscher Kriegsgefangener sprach, von denen sechs Millionen Opfer der Liquidation durch die Rote Armee geworden seien. Tatsächlich gab es nur drei Millionen Gefangene, von denen zirka eine Million in sowjetischen Lagern - meist wegen Hunger - ums Leben kam. Diese

Geschichtsfälschung löste schon keine Debatte mehr aus. Die zweite Folge der Flucht vor der geschichtlichen Wahrheit ist der massive Widerstand, wenn sie dann auf den Tisch kommt.

Die Wehrmachtausstellung, an der Sie beteiligt waren, wäre dafür ein Beispiel.

HEER: Richtig. Im Angesicht schmerzhafter historischer Wahrheiten hagelte es Diffamierungen und Beschuldigungen seitens staatlicher Stellen, seriöser Medien und Veteranenverbänden, Strafanzeigen, Morddrohungen und den Bombenanschlag auf die Ausstellung in Saarbrücken, hinter der offenbar die erst jetzt aufgeflogene Zwickauer Terrorzelle steckt. All diese Vorgänge zeigen uns, dass die Aufarbeitung der Nazi-Vergangenheit noch lange nicht abgeschlossen ist.

**TIPP**

**Das Erbe der Nazizeit**

Hannes Heer nimmt am nächsten Wochenende an der Tagung der Evangelischen Akademie Hofgeismar zum Thema „Das psychohistorische Erbe der Nazizeit und seine Spuren in der Gegenwart“ (20. bis 22. Januar) teil. Kontakt und Infos unter Tel. 05671/881-0. [www.akademie-hofgeismar.de](http://www.akademie-hofgeismar.de)

# Metropole und Dorf zugleich

Brief aus Kairo: Vieles funktioniert nicht, ständig herrscht Lärm - warum ich trotzdem so gerne hier lebe

Immer wieder werde ich - vor allem von Ägyptern - gefragt, warum ich in Ägypten lebe. Die meisten können nicht nachvollziehen, warum ich das komfortable Leben in Europa dem chaotischen in Ägypten vorziehe. Vor allem nach den Ereignissen des vergangenen Jahres.

Ad hoc fällt es mir immer schwer zu sagen, warum ich gerne in Kairo lebe. Das hängt wohl damit zusammen, dass mir spontan gefühlte tausend Dinge einfallen, die mich hier im täglichen Leben nerven. Und trotzdem: wenn ich längere Zeit nicht in Ägypten bin, vermisste ich es schrecklich.

Vielleicht liegt es daran, dass die Ägypter ein Volk sind, dass alles mit Gefühl tut - sie lachen, streiten und tanzen gern, und singen tun sie eh überall, nicht nur unter der Dusche wie die Deutschen. Sie haben ein großes Herz und einen noch größeren Glauben, der es ihnen erlaubt, die Last des Lebens an Gott abzugeben.

Er richtet alles, deshalb nehmen sie vielleicht auch nicht alles so ernst. In Ägypten muss man nicht immer funktionieren, schließlich funktioniert hier ja eh selten etwas. Das nervt mich, aber es nimmt auch einen gewissen Druck.

Aber natürlich vergesse ich auch nach Monaten im geregelten Deutschland nicht die kleinen und großen Quälereien des ägyptischen Alltags. Die Stunden im Stau, die höchstwahrscheinlich lebensgefährlichen Werte von Kohlenmonoxid und Blei in meinem Körper, die Korruption und den ständigen Lärm, der Tag und Nacht meine Ohren quält. Dass ich wahrscheinlich frühzeitig taub werde, weil meine Ohren einem konstanten Lärmpegel von etwa 85 Dezibel ausgesetzt sind, habe ich mittlerweile fast akzeptiert.

Nichtsdestotrotz lebe ich hier und bin meist sehr froh



Von Amira El-Ahl

darüber. Auch wenn das Leben in Ägypten durch die momentane politische Situation etwas von seiner früheren Leichtigkeit eingebüßt hat. Doch es gibt etwas, das sich nicht geändert hat und ein wichtiger Grund für meine Liebe zu dieser Stadt ist. Egal wo ich hingehe, ob zum Yoga, zu Ausstellungseröffnungen

oder in Restaurants, überall sehe ich bekannte Gesichter. Das ist es, was ich so liebe an dieser Stadt. Sie ist riesig, chaotisch, exotisch und aufregend, voller Geschichte und Geschichten, und man ist hier nie einsam.

Kairo ist Metropole und Dorf zugleich, jeder kennt jeden, und wir können uns alle gemeinsam herrlich über verstopfte Straßen und Korruption aufregen. Dass wir ein bisschen lauter sprechen als unbedingt nötig, fällt keinem mehr auf. Schließlich ist ganz Ägypten ein bisschen taub.